

## Dionigia

- Ein König von Frankreich hatte eine Tochter mit Namen Dionigia, schön und reizend, wie nur eine Frau ihrer Zeit; und ihr Vater wollte sie, als sie zu vermählen war, wegen seines vielen Geldes einem hohen Herrn in Deutschland geben, welcher siebzig Jahre alt war; aber das Mädchen wollte ihn nicht, obgleich ihr Vater sich anschickte, ihr ihn wider ihren Willen zu geben. Da dachte das Kind an nichts anderes, als wie sie Mittel und Wege fände zu fliehen; sie
- 5 verkleidete sich also einst bei Nacht als Pilger, beschmierte sich das Gesicht mit Kräutern, welche die Farbe änderten, nahm einige kostbare Steine, die ihr ihre Mutter bei ihrem Tode vermacht hatte, und machte sich auf den Weg nach der Küste. Sie erreichte auch wirklich das Meer, stieg auf ein Schiff und fuhr hinüber nach der britischen Insel. Aber der König, ihr Vater, als er am Morgen die Tochter nicht fand, ließ die ganze Stadt nach ihr durchsuchen und das ganze Reich, und da er sie nicht fand, dachte er, sie habe sich aus Schmerz einen Tod angetan.
- 10 Nachdem das Kind ans Land gestiegen war, machte sie sich auf nach einer Stadt und gelangte an ein Kloster, das reichste dieser Insel; dessen Priorin war eine Base des Königs des Landes. Bei ihrer Ankunft sagte das Mädchen zu der Priorin, sie möchte gerne Nonne werden. Die Priorin aber fragte sie, wer sie sei, wessen Tochter und woher sie komme. Sie antwortete, sie sei die Tochter eines Bürgers aus dem Königreiche Frankreich, ihr Vater und ihre Mutter seien gestorben, und nachdem sie einige Reisen gemacht, wolle sie sich nun dem Dienste Gottes weihen. Als die
- 15 Priorin ihr mildes und freundliches Wesen bemerkte, kam sie auf den Gedanken, sie als Schülerin und teilweise zur Dienstleistung anzunehmen, und sprach: »Liebe Tochter, ich nehme dich gerne an; vorerst aber wird es gut sein, wenn du unsere Regel und Lebensweise versuchst; wenn dir dann das Haus gefällt, so kannst du das Kleid nehmen.«
- Dionigia war sehr vergnügt; sie trat in das Kloster ein und fing an mit solcher Demut der Priorin und den andern Schwestern zu dienen, daß alle Bewohnerinnen des Klosters die größte Liebe zu ihr faßten und sich über ihre
- 20 Schönheit und ihr Betragen wunderten.
- »Fürwahr«, sagten sie, »das muß ein hohes Edelfräulein sein.«
- Nun begab es sich nach kurzer Zeit, daß der König von England, dem noch nicht lange sein Vater gestorben war, in seinem Lande umherreiste und auch an dieses Kloster kam, um seine Base, die Priorin, zu besuchen, und es wurde ihm von ihr die feierlichste, ehrenvollste Aufnahme veranstaltet. Während er nun dort verweilte, kam ihm Dionigia zu
- 25 Gesicht, die denn auch einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüt machte, daß es nicht zu sagen ist. Er fragte die Priorin, wer sie sei; diese antwortete ihm mit der Erzählung, wann und wie sie hergekommen sei und wie sie sich aufführe. Da kam er auf den Gedanken, sie zur Frau zu nehmen, und teilte dies der Priorin mit, welche aber erwiderte, sie sei damit nicht einverstanden, denn sie wisse ja nicht, wer das Mädchen sei, und für ihn zieme sich eine Königs- oder Kaiserstochter.
- 30 »Ganz sicher«, entgegnete er, »ist sie die Tochter eines hohen Herrn, nach ihrem Betragen, ihren Sitten und ihrer Schönheit zu schließen.«
- »Das ist sie nicht«, antwortete die Priorin.
- »Nun«, versetzte der König, »so will ich sie so, wie sie ist, sei sie auch, wer sie wolle.«
- Die Priorin ließ sie rufen und sprach zu ihr: »Dionigia, unser Herrgott hat dir ein großes Glück bereitet. Höre, inwiefern! Der König von England begehrt dich zur Frau.«
- 35 Als sie das hörte, verfärbte sie sich und sagte, sie wolle das unter keiner Bedingung, sondern wolle Nonne bleiben und bitte sie, ihr nicht mehr von derlei Dingen zu sprechen. Die Priorin meldete dies dem König; er aber blieb dabei, jedes Hindernis beseitigen und sie unter allen Umständen zur Frau nehmen zu wollen. Als die Priorin ihn so entschlossen sah, lockte und schmeichelte sie ihr so lange, bis sie einwilligte, und so heiratete er sie in Gegenwart der Priorin,
- 40 beurlaubte sich sodann mit seiner Frau von ihr und begab sich nach London, wo er in seinem Palaste die größte Feierlichkeit veranstaltete. Er lud alle seine Barone ein; und als diese die große Schönheit, die ausgezeichnete Sittsamkeit und das feine Benehmen sahen, so war keiner unter ihnen, der sich nicht in sie verliebt hätte. Aber die Mutter des Königs wollte sich, da er eine solche Frau genommen, nicht bei der Hochzeit einfinden und zog sich mit großem Ingrimm auf ihre Besitzungen zurück.
- 45 Dionigia brachte es allmählich durch ihr Betragen dahin, daß der König ihr mehr als sich selber zugetan war. In kurzer Zeit ward sie schwanger; der König aber, ihr Gemahl, mußte mit einem starken Heere nach einer Insel übersetzen, die sich empört hatte. Darum nahm er Abschied von seiner Gemahlin und befahl seinem Vizekönig, für sie zu sorgen und sie in Ehren zu halten als Königin, auch ihm kundzutun, wie es ihr bei der Geburt ergehe. Damit entfernte er sich von England.
- 50 Als die Zeit erfüllt war, gebar die Frau zwei Knäblein, und der Vizekönig schrieb es seinem Herrn; der Überbringer

des Briefes aber kam an das Schloß, wo die Mutter des Königs wohnte, kehrte daselbst ein und gab der Mutter des Königs Nachricht von der Geburt der zwei Knäblein. Dies verdoppelte ihren Grimm; und als der Eilbote in der Nacht schlief, vertauschte sie die Briefe, die er bei sich führte, und schrieb, es seien zwei der garstigsten und mißgestalteten Äffchen zur Welt gekommen, die man je sehen könne. Am folgenden Tage erwies man dem Boten viel Ehre und entließ ihn mit dem Auftrage, er solle bei seiner Rückreise wieder hier einsprechen. Er gab das Versprechen und ritt hinweg. Als er endlich zu dem Heere kam, behändigte er seinem Herrn den falschen Brief. Als der König ihn las und die Geschichte erfuhr, war er sehr erstaunt, schrieb aber nichtsdestoweniger an seinen Vizekönig, er solle sie aufziehen und nicht unterlassen, seine Gemahlin bis zu seiner demnächst erfolgenden Rückkehr wertzuhalten. Er fertigte denselben Boten mit Briefen ab, war aber doch sehr bekümmert. Der Eilbote nahm die Briefe und machte, wie er versprochen hatte, seine Rückreise wieder über das Schloß, wo die Mutter seines Gebieters wohnte, und ruhte daselbst aus. In der Nacht aber, während er schlief, nahm die Frau die Briefe ihres Sohnes, las sie, und als sie darin nichts von dem Tode ihrer Schwiegertochter fand, war sie sehr betrübt. Sie schrieb daher statt des echten einen andern Brief des Inhaltes: »Angesichts dieses nimmst du meine Frau mit den zwei Kindern, und da ich weiß, daß es nicht meine Kinder sind, bringst du sie um samt ihr!«

Diesen Brief steckte sie dem Boten, der noch schlief, in seine Tasche, und am Morgen entließ sie ihn unter vielen Liebesbezeugungen. Der Eilbote wußte von allem nichts, nahm Abschied und übergab bei seiner Heimkunft dem Vizekönig den Brief. Als dieser ihn gelesen, war er sehr verwundert und fragte den Boten, wer ihm den Brief gegeben habe. Dieser antwortete: »Der König selbst. Und er war ganz bestürzt, als er las, was Ihr ihm berichtet.« Als der Vizekönig diese Nachricht vernahm, brach er in heftiges Weinen aus, und mit Tränen in den Augen begab er sich zu der Königin, zeigte ihr den Brief und sprach: »Leset, meine Gebieterin!«

Als die Königin diesen Brief gelesen hatte, fing sie an heftig zu weinen und sprach: »Ach mein unglückliches Leben, daß ich doch keine gute Stunde haben sollte!« Dann nahm sie ihre Kinder in die Arme und rief: »Liebe Kinder, mit welch herbem Geschick seid ihr doch in die Welt gekommen! Was habt ihr für ein Verbrechen begangen, um dessentwillen ihr sterben müßtet?«

So schlug sie den größten, heftigsten Jammer auf und küßte ihre armen Kinderchen, welche schön waren wie Sterne. Der Vizekönig erhob mit ihr die heftigste Klage und wußte nicht, welchen Entschluß er fassen sollte. »Gnädige Frau«, sprach er endlich, zur Königin gekehrt, »was wollt Ihr tun? Was wollt Ihr, daß ich tue? Ihr seht, was mein Gebieter schreibt; nichtsdestoweniger würde ich nimmermehr wagen, Hand an Euch zu legen; darum nehmt heimlich Eure Kinder: ich will Euch bis an den Hafen begleiten; dort schifft Euch ein, und Gott sei Euer Führer! Das Geschick wird Euch irgendwohin bringen, wo Ihr vielleicht glücklicher seid.«

Sie war damit einverstanden, und in der folgenden Nacht nahm sie heimlich ihre Kinder mit hinweg, begab sich nach dem Hafen, wandte sich zu einem Seemann und sprach: »Nimm mich auf dein Schiff und bring mich nach Genua! Du sollst gut bezahlt werden.«

Der Vizekönig empfahl sie dem Seemann, gab ihm Geld und nahm unter Tränen Abschied. Das Schiff ging unter Segel und trug in kurzer Zeit die trauernde Frau nach Genua. Dort verkaufte sie einige Kleinodien, die sie bei sich hatte, nahm zwei Ammen und zwei Kammerfrauen an und verfügte sich weiter nach Rom, wo sie ihre zwei Söhne sehr sorgfältig erziehen ließ. Der eine hieß Carlo, der andere Lionetto. Sie lebte in sittsamer Zurückgezogenheit und widmete sich der Erziehung dieser ihrer Söhne, die an Tugend und Alter wuchsen und alle, die sie kannten, in Erstaunen setzten. Die Mutter ließ sie von guten Lehrmeistern unterrichten, und sie mußten alle schönen Wissenschaften lernen, die Edelleuten zu wissen ziemt. Als sie heranwuchsen, brachte sie sie auch an den päpstlichen Hof, ohne zu sagen, wessen Söhne sie waren. Als der Papst von dem frommen und sittsamen Leben dieser Frau hörte und die Schönheit und das anständige Betragen dieser ihrer Söhne sah, liebte er sie sehr und gab ihnen ein reichliches Einkommen, so daß sie Diener und Pferde halten und stattlich leben konnten.

Nun wollte der Papst einen Kreuzzug anstellen gegen die Sarazenen im Heiligen Lande und bot alle Könige und Herren der Christenheit auf, worunter er den König von Frankreich und den König von England namentlich nannte, sie möchten in eigener Person nach Rom kommen, um ihren Rat zu vernehmen in Betreff dieses Zuges. So fanden sich denn die beiden Könige auf Befehl des Papstes in Rom ein. Vorher ist aber noch zu wissen, daß der König von England, als er von der Wiedereroberung der aufständischen Insel zurück in London anlangte, den Vizekönig gleich nach seiner Frau und seinen Kindern fragte. Er erhielt zur Antwort, es sei mit ihnen nach dem Inhalt seines Briefes verfahren worden, ja er habe noch weniger getan: denn während er ihm geschrieben habe, er solle sie umbringen, habe er sie nur weggeschickt, und zum Zeugnis dessen zeigte er ihm die Briefe. Darüber war denn der König sehr erschrocken und wollte wissen, wer solches veranlaßt habe. Als er sich überzeugt hatte, daß seine Mutter daran schuld sei, ermordete er sie in der Aufregung des Zornes und schickte dann nach vielen Ländern hin, um seine Gemahlin zu suchen, und als man ihm meldete, sie habe ihm zwei so schöne Söhne geboren, wollte er umkommen vor Schmerz, und es dauerte lange Zeit, bis man wieder mit ihm sprechen konnte; heiter aber wurde er nie wieder, so groß war seine Liebe zu der Frau, die er so elendiglich verloren hatte. Als er nun diesen Befehl vom Papste erhalten hatte, sich mit

dem König von Frankreich nach Rom zu verfügen, reiste er ab, begab sich nach Frankreich und setzte dann in Begleitung des Königs von Frankreich seinen Weg nach Rom fort, wo sie vom Papste sehr liebevoll aufgenommen wurden.

110 Während sie nun in Rom umhergingen, wurden sie von der Frau erkannt, der eine als ihr Bruder (denn der Vater war unterdessen gestorben), der andere als ihr Gemahl. Da stellte sie sich dem Papste vor und sprach: »Seligster Vater, Eure Heiligkeit weiß, daß ich Euch niemals eröffnen mochte, von wem diese meine Söhne abstammen, und wer ich bin. Jetzt aber ist die Zeit gekommen, um eines wie das andere zu tun. So soll es denn geschehen, und mag daraus erfolgen, was Eurer Heiligkeit gut dünkt. So wisse denn Eure Heiligkeit, daß ich die Tochter des früheren Königs von  
115 Frankreich bin und die Schwester dessen, der gegenwärtig in Rom sich aufhält. In meinem kecken Übermut bin ich, weil mein Vater mich an einen alten Mann gegen meine Neigung vermählen wollte, davongelaufen und nach England in ein Kloster gegangen. Als aber der König von England mich erblickte, faßte er Liebe zu mir und nahm mich zur Frau, ohne zu wissen, wer ich war. Nach kurzer Zeit gebar ich ihm diese zwei Kinder; er aber, der damals aus dem Reiche abwesend war, gab den Befehl, mich mit den armen Knaben umzubringen, die er nicht als die seinigen  
120 anerkannte. Durch Vermittelung eines seiner Beamten gelang es mir jedoch zu entkommen, und ich floh hierher, wo ich seitdem der Erziehung der unglücklichen Söhne lebte, wie Eure Heiligkeit weiß.«

Hier schwieg sie. Der Papst sprach ihr Mut zu und entließ sie. Sodann schickte er nach den zwei Königen und den Söhnen und sprach zu dem König von Frankreich also: »Kennt Ihr diese Knaben, durchlauchtiger König?«

Dieser erwiderte: »Fürwahr, nein.«

125 Er fragte ebenso den andern und erhielt die gleiche Antwort. Da wandte sich denn der Papst zu dem König von England und zu dem andern, tat ihnen den Stand der Sache kund und stellte sie beiden, dem einen als Söhne, dem andern als Neffen vor. Sie nahmen sie mit der größten möglichen Freude und Heiterkeit auf, und als sie nach der Mutter fragten, ließ der Papst sie kommen. Als sie eintrat, umarmte sie aufs herzlichste ihren Bruder, ohne ihren Mann zu beachten. Auf die Frage, warum sie das tue, antwortete sie: »Dazu habe ich wohl Grund nach der Grausamkeit, mit  
130 der du gegen mich verfahren bist.« Der König erzählte ihr weinend, wie die Sache gegangen sei, wer die Schuld trage, und welche Rache er dafür genommen. Nun ließ sich die Frau die Entschuldigung gefallen, und sie waren höchst erfreut und verweilten in dieser Freude in Rom mehrere Tage auf das heiterste. Als sie nun aber der Papst von dem Befehle eines Kreuzzuges entbunden, ordneten sie ihre Abreise an. Die Frau sagte zu ihrem Mann: »Ich gebe dir diese Jünglinge als deine Söhne und befehle sie dir. Geh hin mit Gott! Ich will hier bleiben zum Heil meiner Seele und mich  
135 von der Welt zurückziehen.«

Ihr Gemahl antwortete, er werde nimmermehr von Rom abreisen ohne sie, und so entstand zwischen ihnen ein heftiger Streit. Aber der Papst und der König von Frankreich, ihr Bruder, baten sie so lange, bis sie mit ihrem Gatten die Rückreise antrat, und so war dieser der glücklichste Herr von der Welt. Sie nahmen Abschied vom Papste, reisten hinweg und begaben sich mit dem König von Frankreich nach Frankreich, wo große Festlichkeiten angestellt wurden,  
140 und von dort gingen sie weiter nach England.

(2435 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/antholog/italnove/chap03.html>